

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 30

Artikel: Sanitäre Technik an der Woba

Autor: Erb, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterkunfts möglichkeit bieten. Es ist selbstverständlich, daß ein Privathaus, das zu einem Altersheim umgebaut werden soll, wenn es den notwendigen Ansprüchen genügen muß, zum Umbau eine ansehnliche Summe erfordert. Dennoch hat sich nach reiflicher Prüfung gezeigt, wie vorteilhaft die Kulturgesellschaft infolge der Schenkung der Frau Bissiger wegfürkt, denn ein Neubau, der auch nur annähernd denselben Ansprüchen genügen würde, käme nach Berechnungen auf mindestens Fr. 120,000 zu stehen. Eine solche Summe wäre im Bezirk Lenzburg wohl auf lange hinaus nicht erhaltlich zu machen gewesen. Einzig und allein durch die Schenkung in Seon wird es möglich sein, für unsern Bezirk ein Altersheim zu erhalten. Nach den Beschlüssen der Generalversammlung muß das Haus im Laufe des nächsten Sommers bezugsbereit sein.

Das Sängerhäuschen auf dem Theaterplatz in St. Gallen.

(Correspondenz.)

In seiner Sitzung vom 7. Oktober 1930 beschloß der Gemeinderat der Stadt St. Gallen mit 23 gegen 22 Stimmen den Ankauf des sogenannten Sängerhäuschens auf dem Theaterplatz um den Preis von 90,000 Fr. auf Abruch. Es handelt sich um einen alten aus dem 16. Jahrhundert stammenden einstöckigen Flachdachbau mit einer Grundfläche von ca. 80 m², der gegenüber dem Theater mitten in den sogenannten Hechtplatz hineinflößt. Dieser Bau bildete seit Jahrzehnten ein absolutes Verkehrshindernis auf diesem Platz. Wiederholte Auküsse, es zu erwerben, schelten an dem hohen Preis, der gefordert worden ist. Die Meinungen über den heute geforderten Preis sind auch jetzt wieder sehr geteilt. Der Bauwert dürfte 40,000 Fr. nicht übersteigen, der Restbetrag muß als Verkehrswert betrachtet werden und ist reichlich hoch bemessen. Für die Stadt muß die Ausgabe als unproduktiv abgeschrieben werden, da der Platz für den Verkehr frei gehalten werden soll, also keinerlei Einnahmen bringt.

Die Bürgerschaft wird sich die Frage vorlegen, ob gerade der heutige Zeitpunkt einer allgemeinen Krisis der geeignete sei, solche Ausgaben zu machen. Andererseits wird darauf hingewiesen werden können, daß eben die Krisis und eingetretene andere Umstände eine Herabsetzung des Preises zu erwirken vermochten. Unerstritten bleibt die Tatsache, daß die Beseitigung dieses Verkehrshindernisses sehr wünschbar wäre. Trotz allem dürfte der Ankauf von der Bürgerschaft kaum genehmigt werden, wenn es zur Abstimmung kommt.

In diesem Zusammenhange darf daran erinnert werden, daß dieses Häuschen vor Jahren die Ursache war, daß das östlich des Hechtplatzes stehende treppengängige Kaufhaus, das immer ein Verkehrshindernis war und bleiben wird so lange es steht, statt abgebrochen, mit großen Kosten (ca. 50,000 Fr.) renoviert und zum Postgebäude umgestaltet worden ist. Wird das Sängerhäuschen beseitigt, so muß notgedrungen auch das renovierte Kaufhaus beseitigt werden. Bleibt dieses stehen, so wird der gewollte Zweck nur zum kleinsten Teil erreicht, dann ist die Ausgabe von Fr. 90,000 nicht gerechtfertigt. — Man wird nicht fehl gehen, wenn man die seit vielen Jahren hängende, plötzlich akut gewordene Verkehrssanierung auf dem Hechtplatz in St. Gallen, zum größten Teil der Initiative des neuen Inhabers des städtischen Baudepartementes zuschreibt. Sollte dies zutreffen, so wird wohl zu erwarten sein, daß ganze Arbeit geleistet und endlich auch das Kaufhaus verschwinden und eine freie

Passage geschaffen wird. — Andererseits verlautet, daß ein auswärtiges Konsortium das nördlich an das Sängerhäuschen anstoßende Haus zum Stein und die mit demselben verbundener Eigenschaften, Hotel Kinkelin, Bäckerei Ammann und Konditorei Gschwend zu erwerben beabsichtige mit dem Endzweck, diese Häuser abzubrechen und auf dem frei werdenden Platz ein großes Warenhaus zu erstellen. In diesem Falle wäre die gänzliche Beseitigung des Sängerhäuschens unerlässlich.

Wenn auch gesagt werden muß, daß St. Gallen keinen Mangel an Warenhäusern zu verzeichnen hat, so wird doch auch andererseits in Betracht gezogen werden müssen, daß die Errichtung eines Neubaues im Kostenbetrage von ca. 2 Millionen Franken wie beabsichtigt, nicht nur eine willkommene Arbeits- und Verdienstgelegenheit für das Baugewerbe der Stadt bringen, sondern auch für die Gestaltung des Hechtplatzes recht vorteilhaft sein wird. Hoffentlich gelingt es, diese Bau- und Verkehrsfragen einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Sanitäre Technik an der Woba.

(Gingesandt.)

Obwohl man sich nicht mit allen an der Woba ausgestellten Einrichtungs-Gegenständen einverstanden erklären konnte, wurden doch im Allgemeinen prachtvolle praktische Wohnungseinrichtungen gezeigt.

Wenig rühmlich haben leider die sanitären Einrichtungen und Apparate abgeschnitten. Als einzige Neuheit, wenn nicht im Prinzip, so doch in der Art der Anwendung, kann die Sitzvollbadwanne bezeichnet werden. Dies ist eine emaillierte Einbau-Badewanne von abnormaler Tiefe, mit eingefräster Sitzfläche, welche dem Badenden erlaubt, sitzend sein Bad zu nehmen. Die Zweidienlichkeit dieser Wanne ist nicht von der Hand zu weisen, denn sitzend, resp. in der Sitzlagestellung, lassen sich die Handreichungen während des Badens viel besser vornehmen als liegend. Warum muß man beim Baden absolut liegen? Kann überhaupt die Lage des Badenden in den heutigen engen Bannen noch als liegend bezeichnet werden, sind doch die heute in der Praxis verwendeten Wannen dermaßen eng, daß der Oberkörper oder die Knie des Badenden immer außerhalb des Wassers sind. Die oben erwähnte Sitzvollbadwanne verdient volles Lob, denn in dieser Wanne kann man bequem sogar bis zum Hals untertauchen.

Alle gezeigten übrigen sanitären Apparate sind bezüglich Form und Konstruktion seit Jahrzehnten nicht verbessert worden, eher wurden sie verschlechtert. Die Apparate sind mit metallenen Armaturen und Garnituren derart überladen, daß eine bequeme Verwendung ausgeschlossen ist, ganz abgesehen von der zielraubenden Bützerel. Die Toiletten sahen mit den kristallinen oder blank vernickelten Garnituren und Armaturen, mit den grünlich schimmernden Körpern und den tief darunterliegenden glänzenden Nickelabläufen und Regulierhähnen beinahe wie aufgeputzte Christbäume aus. Aufgefallen ist, daß immer mehr der schöne, ruhigwirkende Marmor wieder zur Verwendung kommt, allerdings vorläufig nur als Wand- oder Bodenbelag. Es ist zu hoffen, daß Marmor in Zukunft auch für Toiletten wieder mehr Verwendung findet, wodurch dem glänzenden Firlefanz der Gar aus gemacht wird. Der persönlichen Zweckmäßigkeit könnte dadurch wieder Rechnung getragen werden. Die Schmähung der Marmortoiletten als unhygienisch ist nur Verdeckung des Unvermögens vieler Fachleute, solche Toiletten sachgemäß zu erstellen. Durchschnittlich ist die heutige übliche Feuertontoilette in den Maßen viel

zu beschränkt: auf der Platte ist kein Raum, um auch nur das Papier beim Rästen ablegen zu können, von andern Gegenständen ganz zu schweigen. Ich glaube, daß eine schöne farbige Marmortoilette in einem Schlafzimmer beispielsweise viel schöner aussehen würde als eine Feuertontoilette, um so mehr, als bei Verwendung einer Marmortoilette ein großer Teil der glänzenden Armaturen und Garnituren sich vermeiden ließe. Es ist zweifellos schade, daß keine Firma sich dazu aufraffen könnte, an der Woba eine Marmortoilette auszufüllen.

Daß heute die eingebauten Badewannen Trümpf sind, war leicht festzustellen, doch ist zu bedauern, daß diese Wannen, bezw. die Wand darüber, derart mit Garnituren und Armaturen überladen waren, daß man sich dieser Armaturen und Garnituren nicht zweckmäßig bedienen könnte, abgesehen davon, daß sie beim Baden als störend empfunden werden müssen. Viele Installateure haben immer noch nicht gelernt, die Armaturen an das Füßende der Wanne zu montieren statt in die Mitte, wo sie nur hinderlich sind und durch Tropfwasser die Emaille der Wanne verderben. Den Wannenablaufvorrichtungen hätte größere Wichtigkeit in sanitärer Hinsicht beigemessen werden dürfen.

Was die kompletten Badezimmer betrifft, so ist zu bedauern, daß nur Luxus- und nicht auch einfache Einrichtungen gezeigt wurden. Ich glaube, daß letzteren mehr Interesse entgegengebracht worden wäre als den teureren, oft unzweckmäßigen Luxusanlagen. Undenkbar ist, daß ein teueres Bade- und Toilettenzimmer komfortabel sein soll, wenn eine Klosettanlage sich darin befindet. Wenn für solche Universalanlagen Geld vorhanden ist, dürften der Platzierung des Klosets in einem separaten Nebenraum keine Schwierigkeiten im Wege stehen. Niemals dürfte ein Klosett in einem Toilettenzimmer sich befinden. Die ausgestellten Badezimmer wären richtigigerweise als Toilettenzimmer zu bezeichnen, denn die Apparate, die sich darin befanden, bewiesen, daß diese Räume zu 95 % als Toilettenzimmer und nur zu 5 % als Badezimmer zu benutzen wären. Jedermann wird zugeben, daß es unerträglich wäre, die Morgen- und Abendtoilette (Mundreinigen, &c.) in einem Raum vornehmen zu müssen, welcher kurz vorher als Klosettraum benutzt wurde. Wenn solche Anlagen in der Praxis angewendet werden — was sehr oft vorkommt — so ist es Sache des auftraggebenden Bauherrn, sich damit abzufinden. Nirgends dürften solche Versäße gegen die Hygiene und das persönliche Empfinden von Reinlichkeit als Musteranlagen gezeigt werden. Wenn für das Klosett nur im Badezimmer Platz vorhanden ist, sollte wenigstens die Toilette in das Schlafzimmer plaziert werden.

Im Gegensatz zu den wenig benutzten separaten Douchen waren Bidet und Fußbadewanne, die, wenn auch nur in einem gemeinschaftlichen Apparat, im Badezimmer nicht fehlten, in den Räumen der Woba wenig zu finden.

Im Allgemeinen fehlte allen Badezimmern der Woba der warme gemütliche Ton: sie waren sozusagen Sammelräume aller für die Wohnung benötigten Apparate.

Die Küchenanlagen waren in der Ausstellung spärlich vertreten. Sie hätten eine bessere Würdigung verdient. Einzelnen Anlagen und Apparaten kann praktische Bewährung nicht abgesprochen werden, doch herrschte in der Zusammenstellung von vielen Küchen ein Durcheinander, sodaß auf den ersten Blick der Zweck der Schaustellung in Frage gestellt wurde. Die Apparate waren wahllos im Raum verteilt: der unvermeidliche Kühlenschrank stand neben dem Spülisch statt neben dem Buffet; der Herd war auf der entgegengesetzten Seite des Spülisches statt in der Nähe der Wasserzapfstelle; der unsymmetrische Boiler hing direkt über dem Spülbecken,

sodaß ein Arbeiten am Bassin erschwert, wenn nicht unmöglich wurde. Alle Apparate hatten verschiedene Höhen. Kurz: es war nichts Ganzes, kein Zusammenhang wahrnehmbar, der für einen Arbeitsraum wie die Küche unerlässlich sein sollte.

Heute dürfte in einer Ausstellung nicht vorkommen, daß man als neuzeitliches Beispiel einen Schüttstiel mit hölzernem Tropfsbrett bildlich darstellt, wie dies in der Abteilung Wohnungswesen zu sehen war, will man den Ruf unserer Zeit, vorbildliche sanitäre Einrichtungen geschaffen zu haben, nicht gefährden.

Wollte man einfache sanitäre Einrichtungen und Apparate sehen, kam man in der Wohnkolonie Eglisee auf seine Rechnung. Was dort zu sehen war, war leider auch nicht besonders erfreulich. Ich mußte Installationsfehler feststellen, welche zumal in Musterbauten einem Fachmann nicht unterlaufen dürfen.

Die Klosets sind, abgesehen vom unvorteilhaften Refordstisch, soweit schön und recht bis auf den Spülhahn, welcher derart montiert ist, daß man sich beim Sezen unfehlbar den Hinterkopf am Hebelgriff anschlagen muß. Ernstliche Verletzungen sind aus diesem Grunde gar nicht ausgeschlossen. Warum montierte man den Hahn nicht seitlich? Vielleicht hätte sich das Ganze nicht so schön präsentiert, auf alle Fälle wäre es aber praktischer gewesen.

Bei vielen Badewannen ist mir aufgefallen, daß der elektrische Boiler derart über die Wanne vorstand, daß ein richtiges Stehen darin nicht möglich war. Warum die Wanne soweit unter dem Boiler geschoben war, konnte ich nicht verstehen. Ebenso wenig konnte ich begreifen, daß die Expansionsüberläufe der Boiler und auch der Waschherde zum Teil mitten in der Wanne münden, ruiniert doch das Tropfwasser die Wanne in kurzer Zeit. Wenn das Expansionswasser unbedingt in die Wanne geleitet werden muß, was andernorts nicht nötig ist, so hätte man den Expansionswasser-Ablauf wenigstens ans Fußende in den Wannenablauf münden lassen sollen. Auch die Kaltwasserhähne dürften mehr ans Fußende gerückt werden.

Die Kombination der Küchen mit den Waschküchen, welche Räume nur durch halbhöhe Wände von einander getrennt waren, sodaß die Dämpfe der Waschküche in die Küche gelangen müssen, kann ich weder als hygienisch noch als praktisch bezeichnen.

Die Küchenanlagen waren nicht das, was ich mir unter Musteranlagen vorgestellt hatte. Vor allen Dingen ist zu bemängeln, daß die Apparate größtenteils zerstreut plaziert waren, es fehlte dem Ganzen die geschlossene, für einen Arbeitsraum typisch sein sollende zusammenhängende Bauweise. Neben dem Herd in 80 cm Höhe ist in 90 cm Höhe der Spülstisch, in nächster Nähe befindet sich in 100 cm Höhe eine Arbeitsplatte, etwas weiter steht ein halbhöher Schrank. Warum wurden alle diese Gegenstände nicht zu einem Ganzen in eine arbeitsleichtende Form gebracht? Warum haben die Küchenschränke niedere Füße, sodaß ein Reinigen des Bodens darunter unmöglich gemacht wird? Mit bodenständigem Sockel wären diese Küchenschränke praktischer gewesen. Verschiedene Herde siehen direkt vor dem Fenster, ein ökonomisches Kochen ist bei dieser Disposition ausgeschlossen, ganz abgesehen davon, daß lästiges Schwitzen und Verfetten der Fenster unvermeidlich wird. In verschiedenen Küchen ist der Boiler direkt über dem Spülischbassin montiert, wodurch das Arbeiten am Spülisch erschwert, ja unmöglich gemacht wird. Die Spülstische sind nicht in die Wand eingebaut, sondern frei von der Wand montiert, wodurch die Wände hinter und unter diesen Tischen ständiger Verschmutzung ausgesetzt sind. Auch die klobigen unter den Tischen hängenden Abflußleitungen hätten schöner

montiert werden sollen. Raum verzeihlich ist, daß zu den Spülischen, welche auch zum Reinigen von Gemüsen besonders praktisch sein sollen, Ablaufvorrichtungen verwendet wurden, die in hygienischer Beziehung kaum untersetzen werden können: zwischen Ablaufstiel und Ablaufteller befindet sich ein Raum, welcher mit dem Bassin immer in Verbindung steht und der infolge der schwierigen Reinigungsmöglichkeit kaum gereinigt werden dürfte. Für Spülische, in welchen auch Speisen gewaschen werden, sind solche Vorrichtungen, gelinde ausgedrückt, unhygienisch.

Die schweren Boiler an den Küchenwänden verunstalten, wie überall, auch hier wieder die ganze Küche. Es wäre an der Zeit, daß Boiler-Fabrikanten endlich sich aufraffen würden, Boiler zu fabrizieren, welche in obere oder vielleicht unter dem Spülisch sich befindliche Schränke plaziert werden können. Ph. Erb, Ing.

Die Elektrizitäts- und Gaswerke Davos

versenden soeben ihren gedruckten Jahresbericht für den Zeitraum vom 1. April 1929 bis 31. März 1930. Wir entnehmen demselben, daß der Verwaltungsrat unter anderem die Frage einer Erhöhung des Strom- und Gaspreises behandelte, um den Ausgleich für die Subvention von 30,000 Fr. an den Verkehrsverein herzustellen, daß aber die günstigen Geschäftszuverhältnisse bei der Abteilungen die beabsichtigte Erhöhung als überflüssig erschienen ließen.

Die Zunahme in der Stromabgabe ist unerheblich. Die Gründe dafür liegen in den immer schärfster werdenden Einschränkungsmaßnahmen in der Stromabgabe. Die Kategorie des Wärmestromes weist sogar eine Verminderung auf, die aber durch den Lichtstromkonsum mehr wie ausgeglichen wurde. Anstatt zum Bau eines eigenen Kraftwerkes zu schreiten, wird sich das E. W. D. auf eine Reihe von Jahren hinaus wiederum mit Fremdstrom versorgen. Es wurde ein Stromlieferungsantrag mit den A.-G. Bündner Kraftwerken in Klosters abgeschlossen. Nicht alle, aber doch die meisten und schärfsten Einschränkungsmaßnahmen sollen dadurch entbehrlich werden. Eingehende Vergleichsstudien ergaben den Fremdstrombezug als wirtschaftlichere Lösung. Ist aber die Stromabgabe auf eine bestimmte Höhe angestiegen, dann verschlieben sich die Verhältnisse zu Gunsten der Eigenproduktion. Die generell durchgearbeiteten Projekte für ein eigenes Kraftwerk behalten daher ihren Wert bei.

Die weitere wichtige Frage, der Übergang vom Einphasen- auf das Drehstromsystem fand ihre grundsätzliche Erledigung, und die praktische Durchführung, die sich auf eine längere Zeitdauer erstrecken wird, nahm bereits ihren Anfang. (Der Kredit von vorläufig rund 1 Million Franken wurde bekanntlich von der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre einstimmig bewilligt.) Im Berichtsjahr wurde die Transformatorenstation „Fäler“ umgebaut. Dieses Versuchsstück hat sich bewährt, und so wird nun, entsprechend den finanziellen Möglichkeiten, eine Transformatorenstation nach der andern dem Drehstrom angepaßt.

Die zu Davos gehörende Fraktion Varet wurde im Berichtsjahr mit elektrischer Energie versorgt. Darüber schreibt der Bericht: „Ist auch der Energiekonsum in derartig ländlichen Gebieten ein sehr geringer, und mit unseren Aufwendungen in keinem Verhältnis stehender, so erfuhr die Behandlung derartiger Projekte immer wieder eine entgegenkommende Behandlung durch unsern Verwaltungsrat, wodurch die Möglichkeit geboten ist, abgelegenen Gehöften und Wohnflächen die Wohltat der

Versorgung mit elektrischer Energie zukommen zu lassen. Es fehlt nur noch im Nebental Dischma der Anschluß an unser Netz. Dort bestehen aber größere Schwierigkeiten infolge der sehr zerstreut liegenden Siedlungen und der langgestreckten Talschaft, die auch im Winter weit hinein bewohnt ist. Anderweitige Mithilfe z. B. seitens der Landschaft Davos ist notwendig, wenn diese Idee ihre Verwirklichung erfahren soll.“

Über die im Berichtsjahr vorgekommenen Stromunterbrüche erfahren wir, daß sie im ganzen nur vier Stunden dauerten. Einer davon wurde durch einen Blitzschlag ausgelöst, während alle andern vom Fremdstrombezug und der Streleleitung herrührten. Schwere Stürme im Schanfigg warfen Bäume auf die Streleitung, wodurch dreimal Unterbrüche hervorgerufen wurden. Mit dem Übergang der Fremdstromlieferung an die Bündnerkraftwerke wird eine Reduktion der Störungszahl erwartet. Größere Installationen wurden im abgelaufenen Jahr von den E. W. D. im Krankenhaus und in der Basler Heilanstalt ausgeführt.

Als Folge der regen Bautätigkeit und der damit verbundenen Anschlußvermehrung nahm im Berichtsjahr der Gaskonsum um 6 % zu. Der Betrieb des Gaswerkes verlief ohne nennenswerte Störung. Einmal erschwert wurde die Aufrechterhaltung der Gasversorgung während der sechswöchigen Ausschaltung des Gasbehälters in Davos-Platz zum Zwecke einer Reparatur desselben. Die während dieser Zeit erfolgte direkte Gaszufuhr vom Werk Varet aus, vollzog sich jedoch ohne Unterbruch.

Gegenüber dem Vorjahr konnten die Kohlenkosten bezogen auf den verkauften Kubikmeter Gas, infolge besserer Gasausbeute neuerdings um 0,4 Cts. reduziert werden, trotzdem die Kohlenpreise effektiv etwas höher waren. Der Erlös aus Nebenprodukten war aber, beeinflußt durch die sinkenden Teer- und Ammoniapreise, etwas geringer, sodass sich die Gas-Kohlenkosten nur um rund 0,3 Cts. niedriger stellen als im Vorjahr. Die Ausgaben für die Arbeitslöhne sind gleich geblieben. Bedeutend höher sind diesmal die Ausgaben für Betriebskosten und Unterhalt. In den letztern sind anähernd 15,000 Fr. an Reparaturkosten für den Gasbehälter in Davos-Platz enthalten.

Auf Grund dieser Verschiebungen stellen sich die Fa-

Wegen Platzmangel sehr vorteilhaft zu verkaufen:

1 große vierseitige Hobelmaschine, 500 mm Bandsägen, 600-900 mm Rollendurchmesser mit Kugellager

1 komb. Abricht- und Dickenhobelmaschine, 600 mm

1 Kehlmaschine mit Kugellager
Schleifsteine, 300—800 mm Durchmesser, in Kugellager

1 elektr. Ventilator, 110 Volt mit Feuer

1 Schnellbohrmaschine

Diverse Flaschenzüge, 1000, 2000 kg

Tragkraft, mit Laufkatze, so gut wie neu

Seilflaschenzug mit Schwenkarm

Einige Aufzugseile mit Seilrollen 2557

S. Müller-Meier • Zürich
Zypressenstraße 66 Telephon 51.463